

WWU
MÜNSTER

wissen.leben

uni kunst kultur
Wintersemester 2022/23



Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion: Dr. Eckhard Kluth

Verantwortlich für den Inhalt:

Gestaltung: Kulturbüro | Eckhard Kluth
Bildrechte: Soweit nicht anders erwähnt alle Bilder und
Fotos © Zentrale Kustodie & Kulturbüro

ZENTRALE
KUSTODIE
LTUR BÜRO

Druck: Bitter & Loose GmbH, Greven
Papier: lona®offset (FSC® C003945 / EU-Ecolabel)
Auflage: 8.000 Exemplare

Zentrale Kustodie & Kulturbüro
Leitung: Dr. Eckhard Kluth
Robert-Koch-Str. 40
48149 Münster
Tel.: +49 (0) 251 83-32861
E-Mail: kultur@uni-muenster.de
www.uni-muenster.de/kustodie

66. Ausgabe UniKunstKultur erscheint zu Anfang
eines jeden Semesters,
im Winter mit dem WWU-Kulturatlas

Die Redaktion gebraucht in ihren Texten gendersensible Schreibweisen. Unseren Gastautor*innen ist freigestellt, ob sie das generische Maskulinum oder eine andere Form verwenden, um alle Leser*innen anzusprechen.

 /wwukultur
 @wwukultur

**Der WWU-Kulturfonds fördert
Kulturprojekte auf dem Campus.
Nächste Deadline für Anträge:
23. Dezember 2022
Informationen unter go.wwu.de/kulturfonds**



„Kind seiner Zeit?“ und „Zu Recht geehrt?“ – diese beiden Fragen wurden den Besucher*innen der Ausstellung „Zeitgemäß? Wilhelm II. im Diskurs“ beim Betreten mit auf den Weg gegeben. Sie sollten sich ein eigenes Urteil über den Namensgeber der WWU bilden. Die Ausstellung, Teil des Projekts „Zur Sache WWU“, wurde vom Projektteam gemeinsam mit Studierenden der Münster School of Design unter Leitung von Prof.in Claudia Grönebaum und Prof. Henning Tietz entwickelt sowie umgesetzt und stellte den letzten deutschen Kaiser, Wilhelm II., in den Mittelpunkt.

Ein für den weiteren Projektverlauf relevantes Element fand sich am Ende der Ausstellung: eine Wand, auf der Feedback und Diskussion der Besucher*innen Platz hatten. Dort lagen Karten im Postkartenformat aus – auf der einen Seite befanden sich die bereits am Eingang gestellten Fragen „Kind seiner Zeit?“ oder „Zu Recht geehrt?“, auf der anderen Seite gab es Platz für Mitteilungen. Über 360 hinterlassene Mitteilungen zeugen von großem Diskussionsbedarf. Die meist anonym verfassten Karten wurden dokumentiert und inhaltlich erfasst. Sie geben einen Einblick in das Meinungsspektrum derjenigen Personen, die sich anhand des Ausstellungsbesuchs bereits mit Wilhelm II. befasst haben, sind allerdings keinesfalls repräsentativ.

← Ansicht der Feedback-Wand am Ausgang der Ausstellung, Foto: Paul Metzdorf.

„Zeitgemäß? Wilhelm II. im Diskurs“

Zwei Fragen, eine Nachlese

Viele der Meinungsäußerungen sind sehr ausführlich und sachlich formuliert, zudem überwiegen positive Äußerungen zur Ausstellung selbst. Auch die Tatsache, dass sich die Universität so öffentlich mit ihrem Namensgeber auseinandersetzt, findet Anerkennung. Viele Besucher*innen nutzen die Karten für eine Äußerung hinsichtlich einer Änderung des Universitätsnamens: Die Stimmen für eine Umbenennung, zu denen hier nur explizite Aufforderungen und alternative Namensvorschläge gezählt werden, überwiegen sehr deutlich.

Im Folgenden soll es nun um einige der geäußerten Argumente gehen – eine vollständige Übersicht aller Inhalte ist allein aufgrund der großen Menge nicht möglich. Dennoch gibt es einige Argumente, die sich wiederholen, denn sie werden im Kontext von Namensdebatten häufig geäußert, andere bieten neue Denkanstöße. Auf den Karten findet eine rege Diskussion statt – teils finden sich auf bereits hängenden Zetteln ergänzende Kommentare, teils werden verschiedene Ansichten kommuniziert und bilden erst bei der Betrachtung aller Karten eine Diskussion.

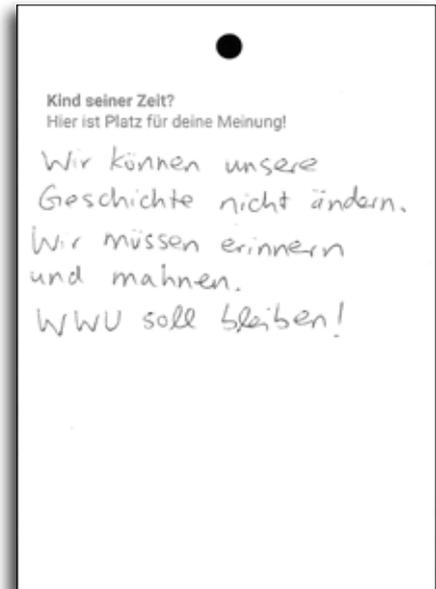
Kritisch erinnern?

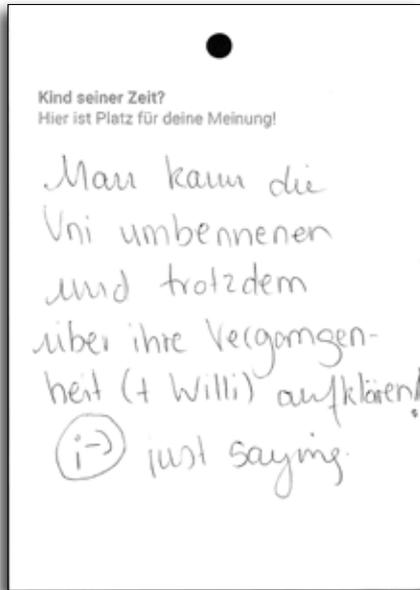
Der Wunsch, den Namen der Universität beizubehalten, wird in der Mehrheit der Fälle mit der Forderung verknüpft, diesen zur kritischen Auseinandersetzung mit Wilhelm II. zu nutzen: „Wir können unsere Geschichte nicht ändern. Wir müssen erinnern und mahnen“, heißt es auf einer der Karten; eine Umbenennung dürfe nicht dazu führen, dass man sich weniger mit der Geschichte auseinandergesetzt, auf einer anderen. Auch wird argumentiert, Zensur begünstige Vergessen, „Ist es ein Mehrwert, wenn Studis in 5 Jahren nicht mehr wissen, wer Wilhelm war?“. Zudem finde das Kaiserreich sehr wenig Beachtung, eine Umbenennung könnte zu noch weniger Auseinandersetzung mit dem Thema führen.

Diesen Argumenten widersprechen andere Besucher*innen der Ausstellung: „Man kann die Uni umbenennen und trotzdem über ihre Vergangenheit (+Willi) aufklären!“, heißt es. „Der Name der Universität ist für die Studierenden ohnehin irrelevant. Der Zusammenhang mit Wilhelm ist nicht mehr gegeben und das Interesse an die-

sem wird mit dem Namen der Uni nicht geweckt.“

Es geht also nicht um die bloße Beibehaltung des Namens, sondern um eine dauerhafte Auseinandersetzung – und die könne auch eine Umbenennung gewährleisten.



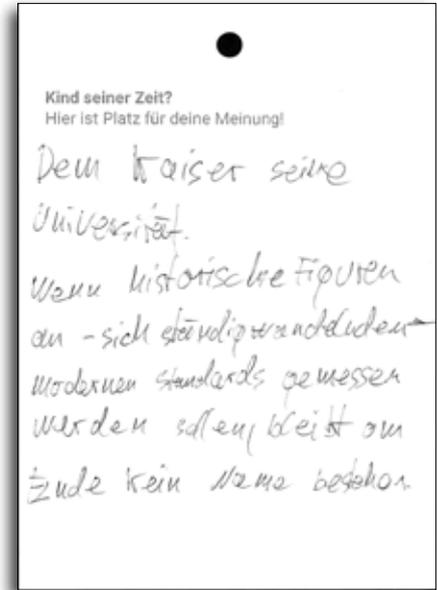


Diese Argumentation ist zudem nicht neu, sie findet sich auch in einer Stellungnahme zum Antrag auf Namensänderung im Kontext der Namensdebatte 1996/97: Die Universität habe bereits ihre eigene Tradition und Identität abseits des Namensgebers entwickelt, „[d]as schließt eine kritische Auseinandersetzung mit dessen historischer Rolle nicht aus.“ Der damaligen Beibehaltung folgte allerdings keine dauerhafte Auseinandersetzung mit dem Namen der Universität – zumindest gibt es auch nach intensiver Recherche keine Anhaltspunkte dafür.

Wie homogen war das Kaiserreich?

Die Frage „Kind seiner Zeit?“ wird kontrovers diskutiert: Die Besucher*innen kritisieren, Wilhelm II. dürfe als historische Persönlichkeit nicht vor dem Hintergrund moderner Standards gemessen werden. Der Vergleich zum europäischen Adel wird gesucht, zudem sei der letzte deutsche Kaiser seiner Zeit in einigen Dingen voraus gewesen. Diesen Äußerungen wird jedoch widersprochen: Auch andere seien „Kinder seiner Zeit“ gewesen, diese allerdings „haben keine Mordbefehle erteilt, waren nicht demokratiefeindlich und wollten ein anderes Deutschland“, auch die Stichworte Antisemitismus, Kriegstreiberei, Rassismus und autoritäre Herrschaft werden mit Wilhelm II. in Verbindung gebracht.

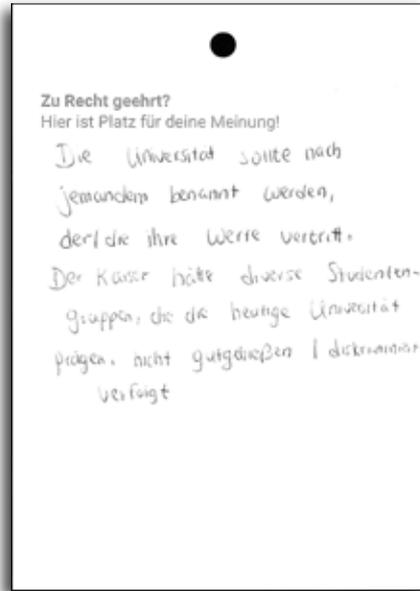
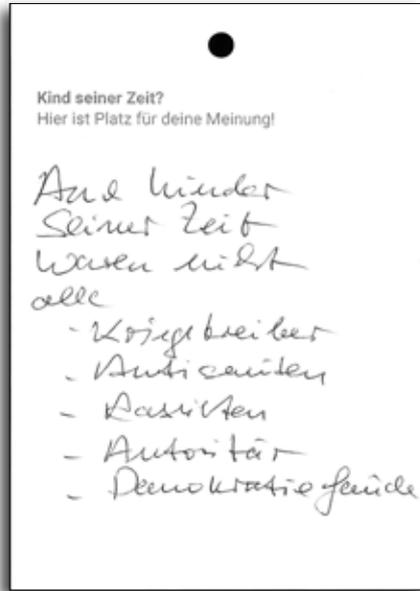
Bei der Betrachtung dieser Diskussion lohnt es sich, sich die Zeit Wilhelms II., den Wilhelmismus, etwas genauer anzuschauen. Die Politik des Kaisers wurde bereits während seiner Herrschaft kritisiert: Der zunehmende Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft und die deutsche Kolonialpolitik sowie die damit verbundenen Verbrechen wurden von Wilhelms Zeitgenoss*innen ebenso öffentlich kritisiert wie der Kriegseintritt in den Ersten Weltkrieg. Das Deutsche Kaiserreich ermöglichte den Deutschen zudem erstmals parteipolitisches Engagement und Mitbestimmung, es bildeten sich verschiedene Bewegun-



gen und Vereine, das Kaiserreich trug also durchaus auch Züge einer pluralistischen und demokratischen Gesellschaft. Wird der damaligen Gesellschaft nicht Unrecht getan, wenn wir von modernen Standards sprechen, an denen wir Wilhelm II. als Herrscher messen?

Für welche Werte steht die WWU?

Das Argument, Wilhelm II. repräsentiere nicht die heutigen Werte der Universität, findet sich mehrfach. Der „Name einer



Uni sollte alle Studis & Beschäftigten abholen und ein repräsentatives Bild nach außen geben“ heißt es, die Universität stünde „nicht mehr im geistigen Dienste von ihm“, Bildung sollte zudem nicht elitär sein. „Wer einen solchen Namen trägt, macht sich, wenn er für Frauenrechte oder gegen Rassismus kämpft gar lächerlich“, spitzt ein*e Besucher*in zu. Auch wird eine Zukunftsperspektive aufgeworfen – eine Entscheidung bzgl. des Namens sei auch eine Entscheidung für die Zukunft der Universität.

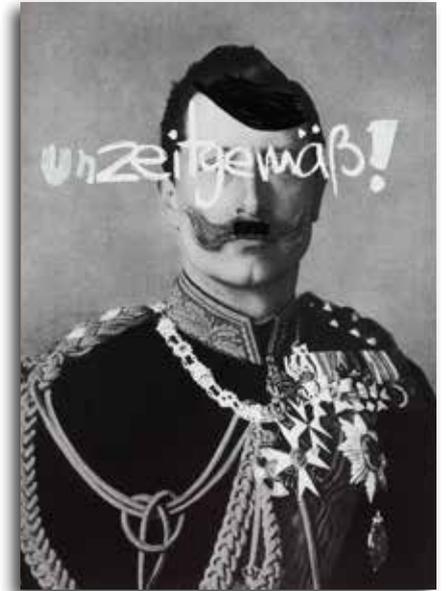
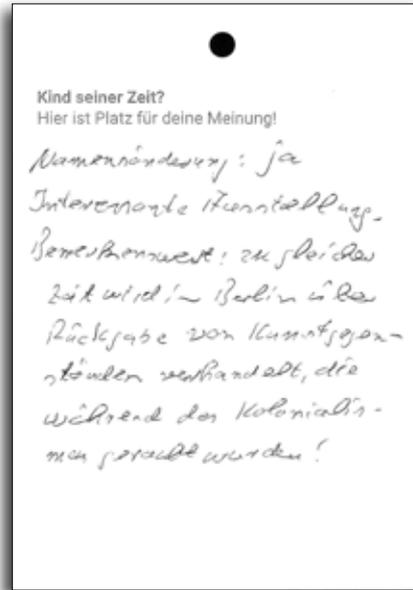
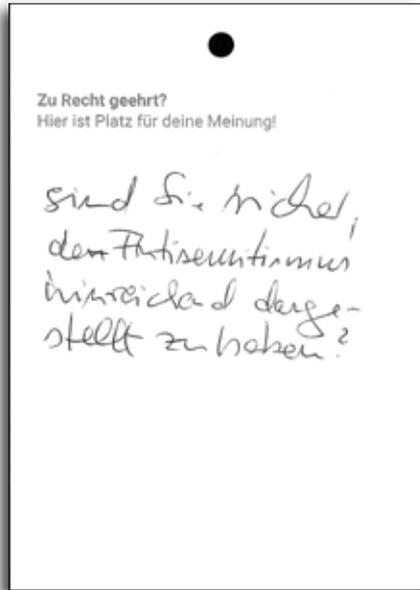
An dieser Argumentation zeigt sich, was die Debatte an der Universität von denen zu Straßennamen unterscheidet: Die Universität ist eine Institution mit Mitarbeitenden und Studierenden, die auch international auftritt. Ist der Name einer solchen Institution etwas, das die Werte dieser repräsentiert oder ein bloßer Überrest der Vergangenheit? Stiftet der Name der Universität Identität oder wird er kaum wahrgenommen? Dass es gar nicht unbedingt Wilhelm II. sein muss, mit dem sich Mitarbeitende oder Studierende identifizieren, zeigen ei-

nige Karten mit der Äußerung, der eigentliche Name sei unerheblich, das Kürzel WWU solle aber aufgrund des Wiedererkennungswertes erhalten bleiben.

Erinnerung als Spiegel der Gegenwart?

Bei der Auswertung der Karten zeigt sich sehr deutlich, dass die Auseinandersetzung mit Wilhelm II. als Namensgeber der WWU sehr stark durch aktuelle Diskurse geprägt ist. Vor allem wird Kritik an der Person Wilhelms II. im Zusammenhang mit Antisemitismus und Kolonialismus geübt – Themen, die aktuell auch die (Fach-)Öffentlichkeit beschäftigen.

Es werden wohl die Aussagen des ehemaligen Kaisers während seiner Zeit im Exil sein, die viele Besucher*innen am Ende der Ausstellung beschäftigten; so wie die Zeilen, die er 1927 schrieb: „Die Presse, Juden und Mücken sind eine Pest, von der sich die Menschheit so oder so befreien muß. I believe the best would be gas?“. Sie sorgten, erst in den 1990er Jahren durch John Röhl veröffentlicht, für eine breite Diskussion. Diese Äußerungen sind in jene Zeit zu datieren, als Wilhelm II. sich auf Huis Doorn mit Vertretern der Nationalsozialisten, so Hermann Göring, traf und seine Söhne der SA beitraten und für den NS warben. Diese Tatsachen werden derzeit in der Presse, der Fachwelt und vor Gericht ausführlich thematisiert: Seit einigen Jahren schwelt der „Ho-



Werbestkarte der Ausstellung mit Ergänzung, am Eingang gefunden.

henzollernstreit“, in dem es darum geht, inwiefern die Hohenzollern den Nationalsozialisten Vorschub leisteten. Hinzu kommt auch der seit einigen Jahren wieder erstarrende Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft, der sich auch in der Statistik antisemitischer Straftaten widerspiegelt.

Auch der deutsche Kolonialismus wird derzeit öffentlich thematisiert: Die Erinnerung an die Kolonialverbrechen erhitze derzeit die Gemüter nicht nur von Historiker*innen; 2021 erkannte die Deutsche Bundesregierung die Verbrechen an den

Herero und Nama als Völkermord an, zudem wird seit Jahren über die Rückgabe kolonialer Raubkunst gestritten und auch das Humboldtforum in Berlin sorgt für breite Diskussionen. Werden der Erste Weltkrieg bzw. Wilhelms Rolle diesen betreffend auf den Karten der Feedbackwand erwähnt, so meist in Bezug auf aktuelle Kriege oder im Vergleich zu Trump oder Putin.

Hier zeigt sich etwas Grundlegendes: Geschichte ist immer Gegenwart. Während Vergangenheit die zurückliegenden Ereignisse meint, versteht man unter Geschichte

ein stark durch aktuelle Diskurse geprägtes Narrativ, eine Vorstellung und Erklärung der Vergangenheit. Eine objektive Geschichte kann es daher nicht geben und durch diese Feedbackkarten zeigt sich, wie stark die Diskussion über den Namensgeber der WWU von diesen aktuellen Debatten geprägt ist.

Positive Preußenbilder?

Kaum eine Karte hat mehr Aufmerksamkeit erregt als diese: „Von zu weit Rechts geehrt!“ Sie hing seit der ersten Ausstellungs-



woche an der Wand, zog beim Betrachten der Karten die Aufmerksamkeit der Besucher*innen auf sich und war auch im Anschluss an Führungen beliebtes Fotomotiv. Doch woran liegt das? Unterstellt sie nicht allen, die Preußen, Wilhelm II. oder seine Herrschaft positiv sehen, eine rechte Gesinnung? Nein. Eine positive Bezugnahme auf Errungenschaften und Erfolge, die unmittelbar oder mittelbar auf den letzten deutschen Kaiser zurückgehen, finden sich nicht nur bei Personen mit konservativer oder gar rechter politischer Gesinnung.

Die Karte weist allerdings sehr subtil auf eine wichtige Entwicklung hin: Im August 2020 versuchten Teilnehmer*innen einer Demonstration gegen die Coronamaßnahmen, den Reichstag in Berlin zu stürmen. Auf den Fotos dieser Aktion sind zahlreiche Flaggen des Kaiserreichs zu sehen – dies passt zu der Beobachtung, entsprechende Demonstrationen seien zunehmend von Reichsbürger*innen sowie der Neuen Rechten unterwandert worden. Und gerade die Neue Rechte nutzt eine verklärte Erinnerung an Preußen zur Kritik am aktuellen politischen System der Bundesrepublik sowie der deutschen Erinnerungskultur: diese beziehe sich lediglich auf die NS-Zeit und blende „Preußens Gloria“ und die herausragenden Leistungen der Deutschen in jener Zeit aus. Elemente Preußens, so der Militarismus und ein Streben nach nationaler Größe, werden hervorgehoben und gehen einher mit der Ablehnung einer pluralistischen und demokratischen Gesellschaft. Hierzu passt auch der aktuelle Skandal über rechte Spender, die den Aufbau des Humboldtforums, also dem ehemaligen Preußischen Stadtschloss in Berlin, durch hohe Beiträge mitfinanzierten.

Wir freuen uns über das Lob und die positiven Rückmeldungen zu der Ausstellung, die ohne die Arbeit von Prof.in Claudia Grönebaum, Prof. Henning Tietz und vor allem der Studierenden nicht in dieser Form hätte

verwirklicht werden können. Bemerkungen von Besucher*innen, die Ausstellung habe sie zum Nachdenken angeregt, freuen uns besonders – genau dies war unser Ziel.

Dem vielfach geäußerten Wunsch, die Ausstellung als Dauerausstellung in der Universität zu zeigen, können wir leider nicht nachkommen. Digital bleibt sie allerdings auf der Internetweite des Projekts erhalten unter <https://go.wwu.de/pafdq>.

| Karthin Schulte

